

Geschätzte Eltern  
Liebe Leserinnen und Leser

Wenn der Schulalltag an der Kanti von Projekttagen oder Studienwochen unterbrochen und durch diese bereichert wird, verfolgen wir damit aktuelle und zentrale Bildungsziele: Die Schülerinnen und Schüler werden in der Projektarbeit mit Methoden des selbständigen Arbeitens und der Teamarbeit vertrauter gemacht sowie in ihren Fähigkeiten zum vernetzten und Fächer übergreifenden Lernen gefördert. Sie müssen dabei einen wesentlichen Teil der Verantwortung für ihr Lernen selbst übernehmen. Dies geschieht mit verschiedenen Unterrichtsformen, in denen den Lernenden die Möglichkeit gegeben wird, Wissen und Kompetenzen durch hohe Eigenaktivität zu erweitern. In der Zeit der Projekttage wird der Fachunterricht mit den zusätzlich zur Verfügung gestellten Zeitgefäßen vertieft oder aber ausgesetzt, damit Freiräume für Werkstätten, Labor- und Projektarbeit geschaffen werden können.

Von den positiven Erfahrungen in den Projekttagen 2004, die in der Karwoche

durchgeführt wurden, aber auch von Projekten, die in den Osterferien auf freiwilliger Basis realisiert wurden, wird in dieser Ausgabe von «Einblicke» berichtet.

Viel Innovation in der Schule wird gegenwärtig überschattet durch die Sparübung für ein verbessertes Budget im Jahre 2005. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen die Massnahmen, die für unsere Bildungsinstitution vorgesehen sind, als Kontrapunkt zu den beschriebenen Projekten kurz zu skizzieren.

Die Sparübung ist nicht spurlos an unserer Schule vorbeigegangen. Um die geforderte Verbesserung des Budgets 2005 zu erfüllen, mussten auch an der KSS massive Aufwandverminderungen und Ertragsverbesserungen vorgesehen werden. Es handelt sich um einen Betrag von rund acht Prozent unseres Budgets. Generell sind von der Reduktion um eine Lektion ab Schuljahr 2005/06

*Die Seite des Rektors \_1*



## 2\_ Die Seite des Rektors

die Fachschaften Technisches, Textiles und Bildnerisches Gestalten, Musik, Hauswirtschaft, Turnen und Sport und Biologie betroffen. Das Auflösen einer 5. Klasse und die Integration der Schülerinnen und Schüler in andere Klassen ist eine Massnahme, die bereits ab 2004/05 umgesetzt wird. Auch gewisse Einschränkungen im Freifachangebot waren unumgänglich. Bei den Löhnen ist eine «Nullrunde» angesagt, die Sachkosten müssen reduziert werden, Gemeindebeiträge werden erhöht und Preiserhöhungen für weitere Dienstleistungen (z. B. Mensa) müssen geplant werden.

Es ist Anliegen der Schulleitung, auch mit den gekürzten Mitteln eine möglichst hohe und gute Leistung und Qualität der Ausbildung zu ermöglichen. Es wurden – abgesehen von der Streichung von Lektionen – deshalb vor allem Lösungen gesucht, welche nicht zu einem eigentlichen Leistungsabbau führen, sondern auch als Optimierungen betrachtet werden können.

Falls jedoch Budgetkürzungen dieser Grössenordnung auch in den kommenden

Jahren verlangt werden, sind die Folgen solcher Sparrunden für die Bildung nicht absehbar. Der Abbau der Mittel für die Erfüllung unseres Leistungsauftrages wird dann auch zu einem eigentlichen Bildungsabbau und damit zu unerwünschten Entwicklungen in der gesamten Volkswirtschaft führen. In Bildung investieren heisst, in die Zukunft investieren. Darüber muss sich der Souverän bewusst sein.

Wir möchten Ihnen heute zeigen, was Schule und Engagement für die Schule trotz aller Sparübungen bedeutet. Darum liegt das Schwergewicht dieser Ausgabe beim Thema «Schule und Projekte». Ich wünsche Ihnen angenehme Einblicke!



Michel Hubli, Rektor KSS

Die folgende Geschichte erarbeiteten Schülerinnen und Schüler der Klassen 1C und 1E unter der Anleitung von Benno Frank, Fachlehrer Deutsch, und Christian Siegenthaler, Fachlehrer Bildnerisches Gestalten. Die Story musste zunächst festgelegt werden, danach wurden die Aufnahmen der Szenen gemacht, schliesslich fügte man Texte und Bilder mit Hilfe des Computers zum Fotoroman zusammen. Drei Personen bestimmen die Geschichte: Marc, 14 Jahre alt, geht in die erste Klasse und hat Probleme mit den Noten, insbesondere in Mathematik; Luca, 15 Jahre alt, be-

sucht die zweite Klasse und ist Sohn des Mathematiklehrers; Herr Bertold, 34 Jahre alt, Mathematiklehrer von Marc und Vater von Luca.

## «Die Erpressung»

*Fotoroman der Klasse 1C und 1E*





Ich werde nun die Prüfungen von letzter Woche austellen.

Scheisse, so kann das nicht weitergehen

2.6  
2.9  
6  
Prü  
Zugelassene Hilfsmittel  
die an der Schule im



Oh, dort ist ja Luca, der könnte mir vielleicht ganz nützlich sein.

He Luca, könntest mir vielleicht meine Mathenoten ein wenig aufpolieren?

OK, wenn du zahlen kannst



Gut, das wäre gemacht.



Wenn du willst, dass ich deine Noten nicht wieder zurücksetze, dann rück mal ein Bisschen Zaster raus!

ARCHI

Dieser Vorgang wiederholt sich immer wieder bis ...



... Marc kein Geld mehr hat



Was soll ich nur machen? Ich muss es wohl Herrn Bertold sagen.



Es ist gut, dass du es mir gesagt hast. Ich verstehe dich. Ich werde die Noten jedoch wieder zurücksetzen.



Marc, ich habe eine Idee: Als Strafe für Luca muss er dir jede Woche eine Stunde lang Nachhilfe geben. Einverstanden?

Super, Danke!

Einige Zeit lang läuft alles gut doch dann...

ENDE

An der Kantonsschule Sursee wurde in diesem Schuljahr ein von der Schulleitung unterstütztes Pilotprojekt zur Suchtprävention initiiert. Neben den bisherigen Arbeiten im Unterricht sollte neu eine zusätzliche, professionelle Unterstützung von aussen zu dieser Thematik erfolgen. Mit der Fachstelle für Suchtprävention des Kantons Luzern hat die Kantonsschule Sursee die geeignete Partnerschaft gefunden ([www.suchtpraevention.ch](http://www.suchtpraevention.ch)).

Die Fachstelle für Suchtprävention DFI Luzern ist zuständig für alle Fragen der Suchtprävention. Alle Angebote richten sich an Personen im Kanton Luzern: «Suchtprävention will Spass und die Lust am Leben vermitteln. Will Kinder, Jugendliche und Erwachsene anregen, sich mit sich selbst und mit den anderen auseinander zu setzen, Interessen, Meinungen und Gefühle kundzutun. Suchtprävention versucht, Sucht zu verhindern. Sucht, die durch illegale Betäubungsmittel wie beispielsweise Cannabis, Heroin oder Ecstasy entsteht, genauso wie Sucht, die durch die legalen Alltagsdrogen Alkohol, Tabak und Medikamente verursacht wird.»

Die Angebote der Fachstelle umfassen gesundheitsfördernde Elemente, Suchtprävention und Hilfen zur Früherfassung von Gefährdeten.

*Beat Schindler, Prorektor, sowie Melanie Reber und Flavia Dubach, 2C*

Mit grossem Erfolg leitet die Fachstelle Projekte, Kurse, Seminare, Fortbildungen, und Projektberatungen an Schulen im Kanton.

Das Programm des Halbtages-Workshops mit den Schülerinnen und Schülern wurde von der Fachstelle zusammen mit den Klassenlehrpersonen der 2. Klassen erarbeitet. Die Workshops zielten darauf hin, dass die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler

- Hintergründe, Risiken und Suchtpotenzial von Alkohol, Cannabis, Tabak und Essstörungen

## Suchtprävention

## 6\_Projekt 2. Klasse

- Präventions-, Entscheidungs- und Früherkennungsmöglichkeiten im Alltag sowie Hilfsangebote
- kennen. Diese Ziele wurden erreicht mittels
- Infos und Meinungsbildung zu aktuellen Zahlen und Fakten
  - Begegnung mit Betroffenen der Organisation Anonyme Alkoholiker AA
  - Hinweisen zu den Möglichkeiten und Grenzen der Früherkennung.

Lassen wir nun Melanie Reber und Flavia Dubach, zwei Schülerinnen der Klasse 2C, über diese Workshops berichten:

«Am 8. April 2004 wurde zum ersten Mal an der Kantonsschule Sursee ein Informationsmorgen von der Suchtpräventionsstelle Luzern durchgeführt. Die Klassen 2C und 2E nahmen daran teil. „Jeder Mensch hat eine Sucht. Man muss sie nur überwinden können.“ Das war unser Motto für diesen Morgen. Die Fachleute Herbert Willimann und Bernadette Hodel aus Luzern führten uns durch die Veranstaltung. Zuerst zeigten sie uns einen Film über einen Seiltänzer, der hoch über Luzern die Reuss überquerte.

Er erzählte im Film, dass Seiltanzen seine eigene Sucht sei und das Wort Sucht nicht immer unbedingt etwas Negatives bedeuten müsse.

Nach einer kurzen Pause ging Herr Willimann mit den Knaben in ein anderes Zimmer, um mit ihnen das Thema Cannabis zu behandeln. Die Mädchen blieben bei Frau Hodel und beschäftigten sich mit den Essstörungen Magersucht und Bulimie. Anschliessend kam der spannendste Teil des Morgens: Ruedi und Alex, zwei Mitglieder der Anonymen Alkoholiker, erzählten uns von ihrem Leben, ihrer Abhängigkeit und ihrem Weg zurück zur Normalität.

Der Morgen war für uns informativ und eine Abwechslung zum Schulalltag. Deshalb fänden wir es gut, wenn auch die nächstjährigen Zweitklässler wieder an solch einer Veranstaltung teilnehmen könnten.»

Der Seiltanz der Jugendlichen geht weiter.  
Mögen die Jugendlichen aufrecht bleiben  
und mutig die Schwierigkeiten auf dem  
Seil überwinden.



## 8\_ Projekt 3. Klasse

**Montag, 5. April 2004**

Nach einer knapp zweistündigen Zugfahrt, bezogen wir (drei Lehrpersonen sowie die Klassen 3A und 3D) um 10.30 Uhr unser Haus in Yverdon, das direkt am Wasser

# Französisch in Yverdon

Marcel Suter und Fabian Bärenbold, 3D



liegt. Um 10.45 Uhr brachen wir mit Herrn Lutz zu einem Rundgang in Yverdon auf. Ungefähr in der Hälfte machten wir Halt und hörten einen interessanten Vortrag von Herrn Lutz. Dazu mussten wir uns Notizen machen, weil wir auch etwas lernen sollten. Dann gab es eine einstündige Mittagspause. Am Nachmittag besuchten wir mit Herrn Furrer das Werk der SBB. Da werden Eisenbahnteile und ganze Lokomotiven hergestellt. Es war sehr eindrucksvoll, wie da alle Teile separat angefertigt wurden. Alles muss millimet-





ergenaun angepasst werden. Später hatten wir Zeit für unsere Projekte: Wir hatten den Auftrag, uns über die Industrie von Yverdon zu informieren. Andere Projekte waren die Gastronomie, römische Bauten, die Natur oder einfach allgemeine Daten von Yverdon und Avenches. Erkundigungen wurden im



Rathaus und im Tourismusbüro eingezogen, wobei manche von einem zum anderen geschickt wurden und umgekehrt. Um 18.30 Uhr gab es ein feines Nachtessen. Danach war wieder Zeit für Gruppenarbeiten, bis wir in den Ausgang konnten. Um 23.00 Uhr verkündete Frau Grabher dann die allgemeine Nachtruhe. Viele Zimmer brauchten aber noch ein paar Ermahnungen, bis endlich Ruhe herrschte.

### **Dienstag, 6. April 2004**

Um 7 Uhr war Tagwache. Viele standen schon ein bisschen früher auf und wurden dafür mit kaltem Wasser in der Dusche belohnt. Zum Morgenessen gab es frisches Brot, Corn Flakes, Milch und Orangensaft. Dann brachen wir auf zum Bahnhof, von wo wir nach Avenches fuhren. Es war ziemlich windig und kalt; trotzdem gab es einen kleinen Rundgang mit Erklärungen von Herrn Lutz. Dann gingen wir ins Römermuseum von Avenches, wo wir einige Aufgaben zu erfüllen hatten. Um etwa 12 Uhr assen wir zu Mittag im Amphitheater von Avenches. Am Nachmittag hatten wir wieder Zeit, um an den verschiedenen Projekten zu arbeiten. Viele gingen in eine Beiz, um sich dort aufzuwärmen und die Unterlagen durchzugehen, die wir erhalten hatten. Treffpunkt war um 16 Uhr der Osturm von Avenches. Manche waren schon zwei Stunden früher dort und erfreuten sich an der frischen Brise und dem Regen in 20 Meter Höhe. Schliesslich kehrten wir halb erfroren zum Bahnhof zurück und warteten dort 50 Minuten auf den nächsten Zug! Wieder im Haus gingen viele sofort unter die Dusche, wo es jetzt endlich warmes Wasser gab. Zum Abendessen



## 10\_ Projekt 3. Klasse

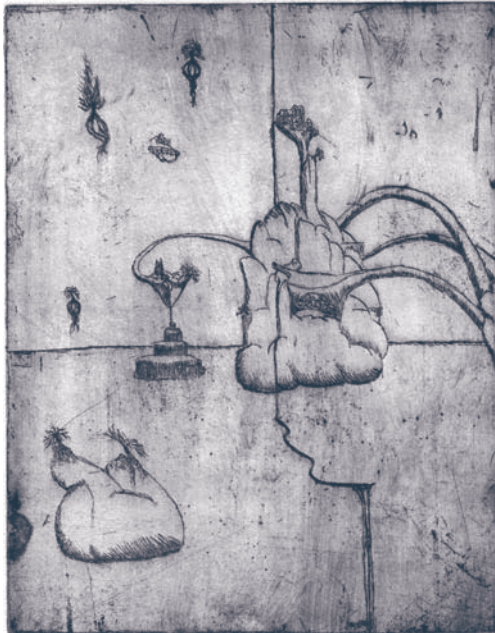
gab es dann Pouletschnitzel, Kartoffelstock und Bohnen. Am Abend war bis 23 Uhr wie üblich Zeit für den Ausgang und für eventuelle Arbeiten in der Gruppe.



## Mittwoch, 7. April 2004

Am nächsten Morgen war Putzen angesagt: Das Haus wurde von oben bis unten gründlich gereinigt. Nach dem Morgenessen gaben wir das Gepäck ab und hatten Zeit für unsere Gruppenarbeiten: Unsere Unterlagen sollten am Ende der Projektstage zu einem Dossier zusammengestellt werden! Wer nichts zu tun hatte, sass in einem Lokal oder machte sonst etwas. Andere hatten das Vergnügen, mit Herrn Furrer in den Wald zu gehen und Vögel zu beobachten. Schliesslich besuchten wir noch das Schloss von Yverdon, in dem ein Museum untergebracht ist. Dann war es schon Zeit für die Heimfahrt mit dem Zug. Die meisten waren der Meinung, dass es drei sehr schöne und unterhaltsame Tage waren. Nur die Arbeitsblätter wurden nicht immer mit Begeisterung aufgenommen.

Die vierten Klassen widmen sich während der Projektwoche einem Thema aus dem Bereich ihres Schwerpunktfachs. Die Klasse 4F mit dem Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten setzte sich intensiv mit der Tiefdrucktechnik auseinander.



Hochdrucktechniken, wie z. B. Linol- oder Stempeldruck kannte die Klasse bereits von früheren Arbeiten her. Am Montag wurde die Klasse nun anhand von Bildbeispielen in die Technik des Tiefdrucks eingeführt. Bereits die Bezeichnungen Hoch- und Tiefdruck weisen auf den grundlegenden Unterschied hin. Während

## Projekt Tiefdruck

*Christian Stucki und Klasse 4F, Schwerpunktfach BG*

beim Hochdruck die erhöhten Stellen des Druckstocks auf dem Papier drucken, werden durch den Druckvorgang beim Tiefdruck die Vertiefungen sichtbar. Nun bereiteten wir eine Kupferplatte für eine Radierung vor. Die Platte wurde poliert, mit Asphalt abgedeckt und mit einer Russkerze geschwärzt.

Inspirationen für die eigene Druckarbeit erhofften wir uns von einem Besuch im Kunsthaus Zürich. Am Dienstagmorgen zeichneten wir in der Sammlung und am Nachmittag besuchten wir die Spezialausstellung «Hodler – Landschaften».



Zurück in der Schule entwickelten die Schüler und Schülerinnen eigene Bildideen und zeichneten diese direkt mit einer feinen Radiernadel auf die vorbereitete Druckplatte. Im anschließenden Säurebad vertieften sich die freigelegten Linien. Die gereinigte Platte färbten wir mit Druckerfarbe ein und wischten mit Lappen und Handballen die Farbe wieder ab. In den Vertiefungen blieb die Farbe zurück und unter hohem Druck wurde diese aufs angefeuchtete Druckpapier übertragen. Die Spannung vor dem ersten Druckabzug war gross. Das Wischen der Druckplatte erwies sich als Knacknuss. Wurde zu wenig gewischt, bekam das Bild einen Grauschleier, wurde hingegen zu stark gewischt, blieb die Farbe nicht mehr in den Vertiefungen.

Nach den ersten Drucken konnten die Schüler und Schülerinnen die Druckplatte in der Kaltnadel-Technik weiterbearbeiten. Dabei wird mit gewissem Kraftaufwand direkt in die Platte gekratzt oder Vertiefungen können mit einem Spezialwerkzeug auch wieder geglättet werden.



Die letzte Stunde gehörte dem Putzen, Aufräumen und Händewaschen! Die schwarze Druckerfarbe hatte im Schulzimmer, welches sich im Laufe der Woche richtiggehend in ein Druckatelier verwandelt hatte, unübersehbare Spuren hinterlassen.



Die Radierungen stammen von folgenden Schülerinnen und Schülern des Schwerpunktfaches BG:  
S. 11 – Sebastian Imbach; S. 12 links – Patrik Wili; S. 12 rechts – Jolanda Gurtner;  
S. 13 links – Michelle Kuster; S. 13 rechts – Jolanda Gurtner.

## 14\_ Projekt Kroatien

Unser Freifach «Projekt Partnerschule in Kroatien» hat zum Ziel, einen Austausch zu organisieren zwischen den interessierten Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums in Rijeka und der Kantonsschule Sursee. Fünf Schülerinnen der 6. Klasse haben dieses Projekt im Integrationsfach 2003/04 aufgebaut und erste persönliche

# Ein Besuch in Kroatien

*Ursula Bründler, Georges Zahno und Ausschnitte aus Schülerberichten*

Kontakte mit deutsch sprechenden Schülerinnen aus Rijeka geknüpft. Rijeka ist eine wunderschöne Hafenstadt an der Adria mit einer abwechslungsreichen Geschichte und Kultur. Um eine sinnvolle Begegnung zu ermöglichen, haben wir kulturelle und geschichtliche Hintergründe kennen gelernt, mit kroatischen Journalisten zwei Radio-sendungen über unsere Erwartungen und Erfahrungen lanciert und sind Ende April nach Rijeka gereist, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede des heutigen Alltags zu erkunden und auszutauschen. In der Folge geben wir ein paar kurze Einblicke in die Reise, von den Schülerinnen und Schülern der Gruppe Kroatien verfasst.

## Hinreise

Mehr oder weniger ausgeruht, aber dennoch gut gelaunt, erreichten wir nach einer Nachtfahrt Venezia Mestre mit einiger Verspätung und verpassten unseren Zug nach Trieste. Nachdem wir auf diese etwas radikale Art daran erinnert worden waren, dass wir uns in Italien befanden, machten wir das Beste aus unserem unfreiwilligen Aufenthalt, erkundeten ein wenig die Stadt, suchten Toiletten oder lernten mit unseren mitgebrachten Reiseführern ein wenig Kroatisch. Nach einer etwa dreistündigen Fahrt nach Trieste wurde uns etwas Auslauf gewährt, um unsere Glieder wieder einmal richtig strecken zu können. Natürlich nutzten viele unserer Gruppe die Zeit, welche durch den verpassten ersten Zug etwas kürzer war als erwartet, um das Meer zu begrüßen. Bekannterweise kann die Kombination Wind und Meer zu nassen Kleidern führen, doch unsere wurden von ausgesprochen plötzlich einsetzendem Regen und nicht von Salzwasser getränkt. So mussten wir dann, mit feuchten Haaren und Kleidern zweieinhalb Stunden in einem Car verweilen, welcher an den beiden Grenzen Sloweniens (Italien-Slowenien/ Slowenien-Kroatien) von Grenzwächtern

kontrolliert wurde. Als wir um 15.00 Uhr in Rijeka einfuhren, sahen wir eine Traube Gleichaltriger, welche eine Frau umringten, die ein Willkommensschild in den Händen hielt, es war die Deutschlehrerin Jvana Grbac, die Organisatorin und Reiseführerin für die ganze Woche. Kurz darauf ging unsere Gruppe getrennt los zu Wohnungen, welche nun für eine Woche unser Zuhause darstellen würden.

**Familienleben**

Beim Austauschen der Erlebnisse am nächsten Morgen stellte sich bald heraus, dass wir alle eine beeindruckende Gastfreundschaft erleben durften, was sich besonders durch unsere vollgestopften Bäuche auszeichnete. Nicht nur das Essen, sondern auch die Herzlichkeit und Grosszügigkeit waren überragend. Im Laufe der Woche stellten wir fest, dass die kroatischen Familien einen sehr engen Zusammenhalt haben und diesen durch viele Umarmungen und Neckereien zum Ausdruck bringen. Gerade durch dieses Zusammengehörigkeitsgefühl werden die Jugendlichen mehr behütet, als wir es uns gewohnt sind. Unser Wissensdurst wurde mit den zahlreichen Diskussionen über das

Land, die Kultur sowie auch über den Krieg sehr gut gestillt.

**Besuch der Schule in Rijeka**

An unserem zweiten Nachmittag in Rijeka, am Dienstag, durften wir das Gymnasium unserer Gastklasse besuchen. Damit uns die Schulleiterin und die verantwortliche Lehrerin der Klasse begrüßen konnten, wurden wir, so wie es aussah, in das am



## 16\_ Projekt Kroatien



*Die beiden Begleiter  
Ursula Bründler und  
Georges Zahno mit der  
Reiseführerin Jvana  
Grbac*

besten erhaltene Schulzimmer geführt, wo wir mit einem Apéro empfangen wurden. Die Schulleiterin hiess uns ganz herzlich willkommen und begann mit Stolz über das Schulsystem von Rijeka zu erzählen. In Rijeka gibt es 26 Grundschulen und 5 Gymnasien, davon ein italienisches. Dasjenige, welches wir besuchen durften, umfasst 580 Schüler, davon 80% Mädchen. Die Schule existiert bereits seit 1627, hat somit eine lange Geschichte und einen sehr guten Ruf. So kommen die Schüler und Schülerinnen ohne Probleme zu Studienplätzen. Die Schule bietet ein Mathe-Gymnasium und ein Sprachen-Gymnasium an. Der kroatische Staat bemühe sich, in den Schulen nach europäischem Schulsystem zu unterrichten. Voller Stolz erzählte die Leiterin auch, was für eine offene Schule sie seien. So haben sie bereits vor uns Kontakte zu ausländischen Schulen gepflegt, wie zum Beispiel mit Sloweniern, Italienern, Japanern...

### **Der Nationalpark plitvicka jezera**

Ein Foto sagt mehr als tausend Worte: Der Besuch der Plitvicer Seen (insgesamt 16 Seen), verbunden durch Wasserfälle, lässt an «Winnetou» erinnern (der Film

wurde hier gedreht). Der Park steht als Weltkulturerbe unter dem Schutz der UNESCO.



### **Die Insel Krk**

Schon nach kurzer Fahrt konnten wir die schroffen Felsenhänge der Insel erblicken. Dies ist sehr eindrücklich, denn auf den nach Osten ausgerichteten Hängen wächst überhaupt nichts. Der Grund dafür ist der Wind, die Bora, der an den jeweiligen Hängen sehr stark bläst. Mit dem Bus fuhrten wir weiter hinein in die Insel, es gibt Büsche, so weit das Auge reicht. Schon bald tauchte aber das Meer wieder vor uns auf und wir erreichten die Stadt Krk. Sie besitzt einen wunderschönen Hafen



mit glasklarem Wasser und sehr vielen Fischen. Die Innenstadt wird geprägt von alten Häusern und idyllischen schmalen Gassen. Als bald ging es auch schon weiter Richtung Süden nach Baska. Bevor wir dort ankamen, hielten wir in einem kleinen Ort (Draga Bascanska) an, wo eine sehr alte Kirche steht. In dieser Kirche befand sich bislang eine Tafel mit einer kaum entzifferbaren Inschrift. Viele Wissenschaftler aus Mitteleuropa reisten hierher, um die Tafel zu entziffern, lange Zeit erfolglos. Als es dann aber jemandem gelang, wurde bewusst, dass es die älteste Inschrift in kroatischer Sprache war. Die Tafel wurde nach Zagreb ins Museum gebracht. Eine Kopie der echten Tafel steht auch heute noch in der Kirche.

**Abschied**

Müde und mit verschlafenen Gesichtern, welche von einer langen Nacht zeugten, verabschiedeten wir uns um 6.25 Uhr von unseren kroatischen Freunden, welche die Vorfreude auf das baldige Wiedersehen mit ihrem Bett nicht ganz verbergen konnten. Der Versuch im Car zu schlafen, stellte sich trotz Schlafbedarf als eher schwierig heraus. In Venedig hatten wir noch Zeit

für einen Stadtspaziergang. Die Zeit wurde genutzt, um mit der venezianischen Bevölkerung Bekanntschaft zu schliessen und verbotener Weise die Tauben zu füttern. Zur Erleichterung der Begleiter waren alle rechtzeitig am Bahnhof und die Heimreise ging weiter. Um 23.12 Uhr war es dann soweit. Nach einer tollen Woche mit unglaublich vielen Erlebnissen und Eindrücken waren wir zurück in Sursee.



## 18\_ Reise nach Köln

Jede Reise beginnt mit dem ersten Schritt, jede Geschichte mit dem ersten Wort und jede Kunstgeschichtsreise mit den ersten Vorbereitungen. Und dies waren einige vergnügliche Stunden im kalten Schulzimmer des Pavillons, und ein paar noch vergnüglichere Stunden in einem geheizten Schulhauszimmer.

# Kunstgeschichtsreise nach Köln

Amanda Haas, 5F

Nun, vor der Reise nach Köln haben wir uns quer durch mehrere Zeitepochen gearbeitet: die Architektur vom gotischen Dom und ein Dutzend Kirchen und Museen studiert, ebenso mittelalterliche bis hin zu neuzeitlicher Malerei und Bildhauerei. Der krönende Abschluss war dann die Reise: Alle Theorie wurde auf einmal lebendig und greifbar (obwohl man in den Museen nach wie vor die Hände von der Kunst fernhalten musste). Man war zwar Tourist, hatte aber zur Stadt schon eine Art Beziehung aufgebaut. Hier muss ich jedoch anmerken, dass ich mich nicht in sie verlieben würde. Sie ist auch nicht ganz

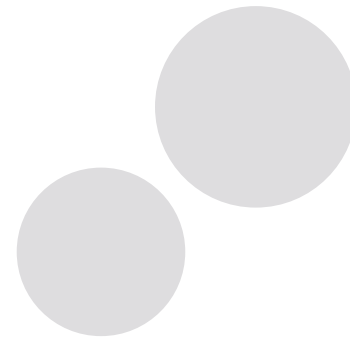
so charmant wie sie es vielleicht gerne wäre. Leider hat sie, und daran wird man immer wieder erinnert, im 2. Weltkrieg nahezu alles verloren. Der melancholische Unterton, der in Köln ab und zu durch die



engen Gassen summt, rührt dementsprechend nicht ausschliesslich vom Dom her. Das Erste, was wir in Köln zu Gesicht bekamen, war tatsächlich der Dom. Ja, er zwingt quasi jedem seine allgegenwärtige, schwermütige Präsenz auf. Doch spätestens dann, wenn man sich hoffnungslos verlaufen hat, lernt man ihn schätzen. Wir kamen am frühen Nachmittag in Köln an und steuerten, nach der Gepäckabgabe in der Jugendherberge, sogleich den Dom als ersten Besichtigungspunkt an. Und man konnte staunen ob der Sanftheit eines solchen Kolosses. Hohe schwungvolle Bögen aus hellem Sandstein gingen über in vielerlei filigrane Stützpfiler. Und das Ganze zog sich in Schwindel erregende Höhen hinauf, bis das Auge eher nebelige Schimmer denn klare Linien ausmachte. Man wollte auch den Turm besteigen. Hinauf ging es 500 Stufen und hinunter wiederum 500 Stufen. Dazwischen hatte man eine weit reichende Aussicht. Und danach einen wirbelnden Kopf vor lauter Wendeltreppenwindungen. Zum Thema Kirche lässt sich sagen, dass wir im Verlauf der nächsten sechs Tage einige besucht hatten. Mir haben besonders die so ganz kahl-schlichten romanischen Bauten imponiert. Da gab

es denn auch eine katholische Kirche, die ganz im Zeichen der Kunst-, Musik-, und Religionsvermittlung stand und dementsprechend offen für Menschen verschiedenster Glaubensrichtungen und Interessen.

An einem der Tage machten wir einen Ausflug auf die Museumsinsel Hombroich. Dies ist wohl mit Abstand mein Lieblingsmuseum. Denn hier leben Kunst und Architektur in friedlichem Einklang mit der Natur. Man schreitet in einer Außenlandschaft verschlungenen Kieswegen entlang und gerät von Zeit zu Zeit an so genannte Pavillons. Diese sind aussen aus rotem Backstein und innen hoch und rein weiss. Manchmal leer, manchmal mit Kunst gefüllt. Archaische Figuren fanden ihren Platz neben Rothko-ähnlichen Bildern, «keltische» Steinkreise neben Mammutbäumen. Aber natürlich hat man auch klassischere Museen besucht, zum Beispiel das renommierte Museum Ludwig mit Kunst aus aller Welt und besonders aus moderner Zeit. Oder die Sammlung Wallraff-Richartz, welche mittelalterliche bis hin zu romantischen und klassischen Gemälden zeigte. Und natürlich das be-



*Amanda Haas liess in Köln den Fotoapparat zu Hause und erkundete die Stadt stattdessen mit dem Skizzenbuch. Ihm sind zwei Zeichnungen entnommen, Ansichten des Gewölbes von St. Maria im Kapitol und die Abbildung einer Marienstatue in der romanischen Kirche St. Gereon.*

## 20\_ Reise nach Köln

wegende Werk der Käthe Kollwitz. Es ist wirklich erstaunlich, wie viel man über sich selbst lernen kann im Betrachten von Kunstwerken. So spiegelt sich zum



Beispiel der eigene Kunstbegriff eben in jenen Werken wieder, die unsere unmittelbare Bewunderung direkt auf sich lenken.

In der freien Zeit haben manche von uns die billigen Preise für ausgiebiges «Shopping» genutzt um danach vielleicht gleich zwei Schuhe mehr im Gepäck zu haben als auf der Hinreise. Man hat abendlich ein neues Restaurant ausprobiert und sich auch einmal von augenzwinkernden Italienern Eis servieren lassen. Und einmal – das muss ich doch noch los werden – gab es so Verräter, die das Kölner Schokoladenmuseum besucht haben. Ha! An einem Abend war uns sogar ein klassisches Konzert vergönnt. Man hat es mehr oder weniger heftig genossen. Oh ja, man lernt viel in einer so kurzen Zeit. Vielleicht weiss man auf einmal, welche Kunst nun doch einfach Güsel ist, oder dass japanische Touristen selbst in Köln auf Pirsch sind. Und deshalb einen Dank an Herrn Brentini, der uns gelehrt und belehrt und sich tapfer als einziger Mann gehalten hat.